

Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach

Band: 6 (1866)

Heft: 5

Artikel: Der Leitfaden für den Religionsunterricht im Seminar [Fortsetzung folgt]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 3.—
Halbjährlich „ 1. 50

Nro 5.

Einrückungsgebühr:
Die Zeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

2. März.

Sechster Jahrgang.

1866.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Der Leitfaden für den Religionsunterricht im Seminar. (Eingesandt.)

I. Bedeutung dieser Erscheinung.

Der von Hrn. Langhans, Religionslehrer im Seminar, herausgegebene Leitfaden für den Religionsunterricht scheint Aufsehen zu machen. Diese Erscheinung hat wirklich eine nicht zu übersehende Bedeutung; die Schrift an sich, doch noch mehr, daß sie geschrieben worden ist von einem Manne in dieser amtlichen Stellung, zum Gebrauch an dieser Anstalt, und daß sie herausgegeben wird eben im gegenwärtigen Zeitpunkt, neben andern ähnlichen, und gerade während es vor der Synode der Landeskirche darum zu thun ist, die Verpflichtung auf das seit der Reformation zu Recht bestehende kirchliche Bekenntniß aufzuheben, bloß mit Festhaltung des Bekenntnisses zur heiligen Schrift, und auch daß sie bei der ausgesprochenen Erklärung, die hergebrachten Vorstellungen von der Bibel seien irrthümlich, das öffentliche Urtheil förmlich herausfordert. Weil das Buch in diesen Blättern doch berücksichtigt werden muß, und von Allen, die sich um die Angelegenheiten der Religion und der Schule unter uns interessiren, beachtet werden sollte, so werden einige Bemerkungen über das Buch im Ganzen und über etliche wichtigere Punkte, die dabei in Frage kommen, hiermit vorgelegt. Diese Schrift ist ein Zeichen der Zeit, dem nachgesprochen und widersprochen werden wird, ein Zeichen an unserm geistigen Horizonte, das auf Ungewitter deutet, und wo-

bei Sturm wohl besser ist als die träge Windstille einer drückenden und erschlaffenden Atmosphäre. Doch Eifern mit Unverstand thäte besonders hier nicht gut.

II. Vorzüge der Arbeit.

Diese Schrift ist wirklich eine in ihrer Art wohl gemachte Arbeit in feinem, gewandtem, für das, was gesagt werden soll, wohlgewähltem, wohlbemessenem, durchgängig anständigem, theilweise eigentlich schönem Ausdruck — ein Beweis von bedeutender Begabung und besonders in formeller Hinsicht nicht geringer Bildung — wenn auch, was den Inhalt anbetrifft, nicht von großen eigenen Leistungen, doch nicht ohne Beweise, daß es auch an Fähigung zu solchen gar nicht fehlt — das Material nach den Quellen, welche einzige für der Benutzung würdig gehalten wurden, so zusammengestellt und verarbeitet, daß man im Ausdruck die Zusammensetzung des Verschiedenartigen meistens kaum bemerkt, während in Hinsicht auf die Gedanken hingegen dies nicht so durchgängig gerühmt werden kann, indem man gewiß nicht weniger leicht, als es die Kritiker bei der Genesis thun zu können versichern, verschiedene zu Grunde liegende Urkunden darin unterscheiden kann, Winke von sehr ungleicher Tiefe und Höheit des Geistes, besonders in Hinsicht auf die Auffassung des Wesens der Religion, der Offenbarung und der culturgeschichtlichen Entwickelungen. Und hier sind nicht, wie von der hebräischen Geschichtsschreibung oder Geschichtsdichtung (nach dem Verf.) versichert wird, die Spätern immer die Ergänzenden und Tiefergehenden, sondern eher umgekehrt. Die Fähigung des Verf. soll durch die rückhaltlosen Neuerungen in Ansehung der Sachen nicht herabgesetzt werden. Diesen arbeitsfähigen, strebsamen jungen Männern ist eine geistige Bedeutung gesichert vor manchen Andern unter uns, nicht nur Abtretenden, sondern auch noch auf der Bühne Stehenden. Möge es nur nicht fehlen an Vertiefung in die Sachen, an Erweiterung des Horizontes, an einem in wissenschaftlicher, pädagogischer, culturhistorischer und sogar staatsmännischer Hinsicht auf das wahrhaft Höchste gerichteten Streben. Nur noch mehr wahre Philosophie und Geschichtskunde möchten wir unsern jungen Theologen gönnen, welche sich zugleich der geschichtlichen und den speculativen Wissenschaft rühmen. Dann möchten die Vorzüglichsteri

sich eines eigenen Werthes bewußt werden, bei dem es ihnen wohl anstehe, nicht so sehr wie jetzt, sich von der Strömung fortreißen zu lassen, in die sie sich hineingeworfen haben, sondern, den einzigen unverrückbaren Stern fest im Auge behaltend, nicht als Schleppschiffe sich fortschleppen zu lassen, und dabei auch bei Stromschnellen bisweilen als ganz leichte Kähne voraus zu schießen, vielmehr den eigenen Lauf einzuhalten, mitten durch die Strömungen. Aber wenn die Wellen so hoch gehen, dann bedarf es bei solcher Fahrt, daß das Schiff tief gehe, sicher ruhend bei aller Bewegung in dem allüberwiegenden Gewicht eines reichen Gemüths und gediegenster sittlicher Kraft.

Das läßt die Arbeit nicht als zweifelhaft erscheinen, daß es dem Verfasser zu thun ist um die Wahrheit und um das Gute. Er wird überzeugt sein, auf diesem Wege das religiöse Bewußtsein aufzuklären, in richtigerer, für die neuere Zeit einzig haltbarer Gestalt es neu zu befestigen. Fassen diese Kritiker, diese speculativen Theologen, ihren Gott, Christum, den sie doch so angelegentlich ihren Herrn nennen, auf eine Weise, in der das religiöse Leben des Volkes nicht gedeihen wird, so wollen sie doch in gewissem Sinne ebenfalls seine Ehre, nicht nur die eigene, ob schon beides bei Manchen unter allen Parteien oft verwechselt wird.

Nachdem nun gezeigt worden ist, daß uns diese Männer nicht im Wege stehen, können wir um so unbesorgter uns aussprechen über diese Leistungen, über die wahrscheinliche Wirkung dieser Bestrebungen. Die Bekämpfung gilt nicht den Männern, sondern einer bestimmten Doctrin.

Noch fügen wir gleich hier bei, daß über viele Punkte aus dem Buche recht „schöne Stellen“ angeführt werden könnten. Allein damit ist in den wichtigsten Fragen meistens nicht viel gesagt. Nicht ein Vorzug aber ist es, daß das bei sehr Vielen fast unvermeidlich schlimm Wirkende so leicht, das Bessere aber oft so schwer faßlich dargestellt ist.

III. Von der allmäßigen Entstehung der Schrift, und dieser Kritik im Allgemeinen.

Bei einer Arbeit über die heil. Schrift ist die Auffassung der Letztern nach ihrer Entstehung von der ersten Wichtigkeit. Die hier

dargestellte nun wird bei denen, die mit dem geistigen Gehalt der Bibel so viel wie ganz unbekannt und einem Fortschritt bis zur Verflüchtigung beinahe alles tiefern sowohl intellectuellen als ethischen Gehaltes des Religiösen ergeben sind, diese nächste Wirkung haben, daß sie meinen, jetzt wisse man es doch einmal, daß die Bibel nur ein Sammelwesen von einer Menge während etwa 1500 Jahren entstandener, vielfach veränderter, nur zufällig, unter der Wirkung von Unwissenheit und Übergläuben, zu diesem Ansehen gekommener, durch Pfaffenkünste darin erhaltenen schriftstellerischer Produkte meist unbekannter Verfasser sei, die für den denkenden Geist nicht mehr gelten können, als alle andern alten Schriften, und über die die jetzige Bildung weit hinausgeschritten sei. Dieser Theil des Publikums wird den Verfasser und auch jenen Andern, der ganz neuerlichst gekommen ist als Einer, der vor dem Volk die Wahrheit zeugen soll, anstaunen als ein nie gesehenes Licht an unserm üchtländischen Horizont. Jetzt doch, wird der Wächter rufen, sei der Morgen gekommen, jetzt doch sei die Nacht schier hin. Sogar dem Rynker wird man wenigstens den Letztern vorziehen. Das jedoch, was richtig ist in diesen Schriften, ist keineswegs neu, nur die Zurichtung für die Lehrer, und in der andern für die bis zur Höhe gewöhnlicher Beitragslesen Gebildeten ist gewissermaßen neu, und ziemlich neu auch Einiges in Ansehung der neutestamentlichen Schriften. Seit 50 Jahren haben einzelne Theologen solche Ansichten vorgebracht, seit häufig 30 Jahren andere das Uebrige. Ja selbst für die Lehrer und die einigermaßen unterrichteten Männer unter dem Volke ist die Sache nicht ganz neu. Daß sehr Vieles bildlich sei im alten und neuen Testamente, auch wo nicht dabei geschrieben steht: er erzählte ihnen ein Gleichniß, das hat man jeder Zeit schon den Kindern gesagt. Auch sind wirklich, wie es wenigstens die Lehrer längst gewußt haben, die biblischen Bücher ungefähr in dem angegebenen Zeitraume, die ersten alttestamentlichen und durchgängig die neutestamentlichen jedoch wohl ziemlich früher, entstanden und unter dem Volke zur Anerkennung als heil. Schrift, als richtigster Ausdruck der israelitischen und der christlichen Religion gelangt. Daß man die Verfasser nicht von allen Kenne, weiß ebenfalls jeder, der auch nur einige Kenntniß der Bibel besitzt. Den Kindern haben ohne Zweifel die Lehrer oft

gesagt, der dabei stehende Name bedeute nicht immer den Verfasser, z. B. bei den Büchern Samuels, dem Briefe an die Hebräer, und vielleicht auch andern. Von einigen kennt man wirklich weder den Verfasser noch die Entstehungszeit mit Sicherheit. Besonnene Geistliche haben es in dieser Hinsicht schon lange gemacht, wie es auch in Zukunft das Vernünftigste sein wird, nämlich, daß sie die Auffassung der Bibel, als wäre sie in allen Worten fertig vom Himmel gefallen, nicht veranlassen, vielmehr in der Unterweisung das Wesentliche sagten, was man von diesen Sachen wissen kann, zugleich aber auch darin, daß sie, wo nicht schädlichen Irrthümern gewehrt werden mußte, den Leuten nicht vorzugsweise auf solche Fragen die Richtung gaben, wenn aber Lehrer oder andere Gebildete mit ihnen darüber redeten, unverholen sagten, was sie selbst mit einiger Sicherheit wußten.

Und mehr, als das hiermit Angedeutete, ist nicht als unbestreitbare Errungenschaft der neuern Wissenschaft darzustellen. Unwahrheit und Täuschung wäre es, wenn man zu verstehen gäbe, allgemein haben die Theologen und Gelehrten die Behauptungen dieser neuesten Kritik anerkannt. Ganz so, wie der Leitsfaden und die andere Schrift, auf welche ebenfalls hingedeutet worden ist, die Sache darstellt, sieh, nur eine sehr kleine Anzahl von protestantischen Theologen sie ant diejenigen, unter welchen der bei uns bekannt gewordene Prof. Zeller einer der Angeesehensten ist. Diese eben machen sich gewisser Umstände wegen in der Schweiz vorzugsweise geltend, während in Deutschland selbst die Gelehrten, welche am meisten den Fortschritt begünstigen, sehr Vieles davon als Einseitigkeit und Uebertreibung verwerfen. Die, welche diese Richtung einhalten, bilden eine verhältnismäßig kleine Minderheit unter den protestantischen Theologen Deutschlands, und in England, wie in den übrigen protestantischen Ländern kommen diese Ansichten kaum vor. Was diese Schriften als das unzweifelhafte Ergebniß der Wissenschaft darstellen, ist unter den wahrhaft Wissenschaftlichen nicht mehr als eine Partei-Meinung. Bei den gemeinhin sogenannten Gebildeten freilich, nicht am meisten bei den eigentlichen Gelehrten, sondern bei den gewöhnlichen Industriellen, Geschäftsleuten &c. sind sie in katholischen und protestantischen Ländern weit verbreitet. Solchen will man denn jetzt die biblische Lehre anpassen, wie der Schneider einen Rock, daß sie ihnen bequem gehe,

solche sollen ausmachen, wie das christliche Volk gelehrt werden solle. Offenbarer noch als der Leitfaden schlägt der Wahrheitszeuge diesen Weg ein. Das Volk aber, das arme, arbeitende, gedrückte Volk, wo es nicht entstellt und verwildert ist, hat überall noch ein anderes Vertrauen zur Bibel, hat eine andere Ueberzeugung von ihrem Inhalt, bedarf anderer Hoffnung. Es ist auch eine von den unverantwortlichsten Annahmen dieser Beförderer des religiösen Fortschritts, daß sie nur der Vorstellungsweise der Gebildeten Rechnung tragen wollen, nicht aber derjenigen des gemeinen, unvermeidlich nie hochgebildeten Volks. Der gegenwärtige Bildungszustand bringt es mit sich, daß in manchen Dingen nicht alle die gleichen Vorstellungen haben können. Wenn aber gemeinsame religiöse Erziehung, gemeinsamer Gottesdienst, wenn eine religiöse Gemeinschaft des ganzen Volks bestehen soll; so richten sich billig die Gebildeten in dem, was gemeinsam bleiben muß, nach den Ungebildeten, weil sie bei den mehr auf die Letztern berechneten Ausdrücken die damit bezeichnete Sache auf ihre Weise denken können, diese hingegen von den wissenschaftlichen gar nichts verstehen und dabei fast unvermeidlich um allen tiefen Gehalt religiöser Ueberzeugung gebracht werden. Allerdings aber macht der jetzige Bildungszustand es zu einer eigentlichen Pflicht der Geistlichen, auch die Vorstellungsweise der Gebildeten soweit zu berücksichtigen, als es ohne die Wahrheit preiszugeben oder bei den Ungebildeten schädliche Mißverständnisse zu veranlassen, geschehen kann.

Daß die Behauptungen dieser Kritik keineswegs durchaus unbestreitbar feststehende Wahrheit sein können, erzeigt sich am offensbarsten darin, daß beinahe jeder bedeutendere Gelehrte in vielen Stücken seine eigenen Ansichten hat, wie man denn vor 10—20 Jahren selbst unter denen, an welche unsere junge Schule sich hält, in einigen Beziehungen weiter gegangen ist, als jetzt, also eingestanden wird, daß man sich geirrt habe. Und, um nur ein bestimmtes Beispiel anzuführen, das Evangelium Johannis, welches der Leitfaden nicht gelten lassen will, hat vor 40 Jahren ein berühmter Theologe, dem an Tiefsinn und Geist keiner der seitherigen gleich kommt, und der auch sehr kritisch zu Werke ging, allen andern, als die richtigste Darstellung des inneren Wesens Christi, weit vorgezogen, und die übrigen Kritiker haben ihm bis in die neueste Zeit weit einstimmiger nachgesprochen,

als jetzt denen, die das Gegentheil behaupten. Es ist eben keine Gewissheit in den meisten Fragen möglich, mit welchen sich diese Kritik beschäftigt. Einiges freilich kann ein genaues Studium entdecken, das bei dem Lesen zur bloßen Erbauung nicht bemerkt wird, bald Andeutungen über die Zeit, in welcher eine Schrift geschrieben worden zu sein scheine, bald Ungenauigkeiten im Ausdruck, Ungleichheiten in den Berichten der nämlichen Reden und Thaten Christi oder auch in den Worten angeführter alttestamentlicher Stellen, woraus sich ergibt, daß die Verfasser in sofern wenigstens in der Weise des natürlichen Gebrauches ihrer eigenen Geisteskräfte geschrieben haben. Welcher Satz, welches Wort aber von Christo oder von dem jeweiligen Evangelisten herrühre, welche Stelle aus einer früheren, welche aus einer späteren Urkunde genommen, ob Markus die weitläufigern Darstellungen des Matthäus und Lukas abgekürzt, oder ob diese die seinige erweitert haben, von solchen Fragen steht der gesunde Verstand jedes Lehrers und jedes Landmanns ein, daß sie unmöglich mit Sicherheit entschieden werden können. Nicht nur viele Theologen, sondern durchgängig die ausgezeichnetsten Gelehrten und namentlich auch die Staatsmänner, welche wissen, was fruchtbar und heilsam ist für das Volk, haben nie groß gehalten auf diese kritischen Künste. Eben Hegel, der wirklich große Philosoph, an dem sie in Bern und im Seminar zu Münchenbuchsee festhalten wollen, während es in Deutschland niemand mehr thut, sogar Prof. Beller den Formalismus des Systems ganz aufgegeben hat und nicht so sorgsam, wie in Münchenbuchsee bei den Lehrern geschieht, bei jeder Sache das Exeritium in drei Tempo, das A B C zu beobachten sich bemüht — selbst Hegel nannte diese Kritik ein turbulentes d. h. ein irr und willkürlich hin und her stürzendes Thun. Auch wo sie nicht ohne Veranlassung von bestimmten Zeitumständen, von besondern Beziehungen reden, die sich bemerkten lassen, gehen sie häufig viel weiter, als sie etwas Sichereres wissen können. Der Verfasser des Leitfadens weiß z. B. gewiß nicht alles, was im Geiste Mosis vorgegangen, wie die Propheten zu ihren Aussprüchen gekommen seien. Und im neuen Testamente wird z. B. die etwas verschiedene Richtung der Apostel und Evangelisten viel zu sehr geltend gemacht, ihr ein viel zu großer Einfluß auf ihre Darstellung zugeschrieben. Es wird gewiß noch fernerhin als vernünftiger

anerkannt werden müssen, anzunehmen, die Ungleichheiten in Neben-dingen bei den Evangelisten verstärken eben das Gewicht ihres Zeug-nisses in der Hauptache, da sich gerade daran zeige, wie unabhängig von einander sie es abgegeben haben — und bei den Briefen der Apo-stel, der eine hebe diese, der andere jene Seite der Lehre stärker her-vor und lassen eine andere mehr zurücktreten, weil es nicht möglich sei, eine weitläufige Sache jedes Mal in ihrer ganzen Vollständigkeit in nicht weitläufigern Worten darzustellen. Nicht ein Widersprechen also finde statt, sondern ein gegenseitiges Ergänzen. Das habe Gott zugelassen, oder vielmehr so gefügt. Prof. Rothe, auf den sich der Verfasser selbst beruft, sagt mit Nachdruck, auch solches in der Schrift sei providentiell (welcher Ausdruck im Leitfaden nicht vorkommt). Gott habe gewollt, daß wir unsere herzhafte Arbeit an diesen Schriften haben sollen, aber nicht um sie in scheinbare Widersprüche sich auf-heben zu lassen, sondern um sie in ihrer tiefen Uebereinstimmung und Einheit zu begreifen und so die wirkliche Offenbarung aus ihnen uns anzueignen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Bildung zur Wohlstandigkeit.

Unter dieser oder einer ähnlichen Aufschrift brachte vergangenes Jahr die schweiz. Lehrerzeitung eine Arbeit, d. h. eine Reihe conkreter, lebensfrischer Bilder, welche die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer solchen Bildung vor Augen stellten. Und in der That greift wohl nichts so sehr in das praktische Schulleben ein, steht wohl nichts in so enger Beziehung zu den Leiden und Freuden eines Lehrers, als das Verhalten der Kinder gegenüber diesem Sittengesetz. Oder ist es nicht so, daß der Werth und Erfolg der Schule bemessen wird nach dem Betragen der Kinder in und namentlich auch außer der Schule, auf dem Schulwege? Ja, wenn es geschieht, daß die Auf-führung des Kindes auf dem Schulwege das misbilligende Erstaunen des begegnenden Bekannten oder Fremden erweckt, da wird nicht nach der Familie gefragt, der das Schuldige angehört, da werden die zahlreichen verderblichen Einwirkungen, dem dasselbe außer der Schule ausgesetzt ist, nicht in Betracht gezogen; da heißt es einfach: das